

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Elsfleth und Umgegend. 1870-1871 1870

108 (3.8.1870)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-401762](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-401762)

Elsther Nachrichten



Unterhaltungs- und Anzeige-Blatt
für Elsteth und Umgegend.

Bestellungen übernehmen alle
Postanstalten.
Inserate kosten die einspaltige Corp us
zelle ode deren Raum 1 Sgr.

1870.

Mittwoch, den 3. August.

Nr 108.

Ulrika.

Erzählung von Wilhelm Andrea.

Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele!

Schiller.

Es war ein prächtvoller Juliabend. Feierliche Stille lagerte sich auf der Landschaft. Kein Lüftchen bewegte die Blätter der Bäume, welche den Herrenhauspark zu Wiesenthal schmückten und mit ihren Blätterkronen schattige Laubgänge bildeten. Sie schienen von dem Liede der Vögel in den Schlummer gesungen oder gleich Dornröschens Schülflingen durch einen Zauberbann in einen Traum versenkt. Alles athmete Ruhe und Frieden, und nur die von den Strahlen der Abendsonne geküßten Blätter der Silberpappel hörte man leise rauschen.

Sowohl die Bäume wie auch das aus dem Blättergrün hervorspringende Schieferdach des Schlosses warfen lange Schatten in das spiegelhelle Wasser des Schwanenteiches, an dessen Ufer zwei weibliche Gestalten in vertrautem Gespräch lustwandelten.

Sie schienen beide von gleichem Alter, doch das zwanzigste Lebensjahr noch nicht überschritten zu haben.

Die Eine, von miltlerer Gestalt, hatte röthliches Haar und eine feine Gesichtsfarbe. Ihr Gesichtsschnitt war regelmäßig, doch gab ihr das spige Näschen mit verhältnißmäßig weiten Nasenflügeln etwas Keckes und Herausforderndes, und ihre gewöhnlich festgeschlossenen Lippen deuteten auf Entschlossenheit.

Ihre Augen waren groß, dunkelbraun und von langen Wimpern besetzt; man hätte sie schön nennen können, hätte nicht etwas Leidenschaftliches und zugleich Berechnendes in ihnen gelegen, das einem Seelenforscher zu interessanten Studien Veranlassung geben konnte.

Ihren Kopf hatte sie, um sich vor Mückenstichen zu schützen, mit einem weißen Tuch umwunden, und von Zeit zu Zeit bückte sie sich nieder, um einen langen Grashalm am Rande des Kiesweges abzureißen und zu zerpfücken.

Ihre Begleiterin war schlanker und äppiger gebaut. Ihr Gesicht war weniger schön als ausdrucksvoll und der offene Blick ihrer blauen Augen machte einen wohlthuenden Eindruck und nahm sofort für sie ein.

Für die mangelnde Schönheit des Gesichtes war ihr aber durch die Schönheit des Geistes reichlicher Ersatz geworden, und überdies verrieth sie es vortreflich, den vortheilhaften Wuchs ihres Körpers durch eine einfache aber geschmackvolle Toilette noch hervorzuheben.

Der Strohhut, unter welchem eine reizende Fülle blonder Haarflöchten hervorquoll, sowie der geschlossene Sonnenschirm, den

sie spielend in ihrer Rechten hielt, waren ein Beweis, daß sie in dem Herrenhause einen Besuch abstatte wollte oder abgestattet hatte.

Das Letztere war der Fall.

Wilhelmine Jung — so hieß die Blondine — war bei ihrer Freundin Ulrika, der jungen Gattin des bereits betagten Gutsherrn im Schlosse zum Besuch gewesen und wurde nun von derselben noch durch den Park begleitet, von dessen äußerstem Ende man durch eine Thür auf das offene Feld und von da auf einem schmalen Fußpfade in das nahe gelegene Dorf, welches wie das Herrenhaus den Namen Wiesenthal führte, gelangen konnte.

In diesem Dorfe war Wilhelminens Vater Prediger. Sie war das einzige Kind ihrer Eltern und hatte infolge dessen nebst ihrer Freundin und Jugendgespielin Ulrika, welche nach dem frühen Tode ihrer Eltern als arme Waise von dem Pfarrer Jung und dessen Gattin an Kindes Statt angenommen war, eine äußerst sorgfältige Erziehung erhalten.

Ulrika's Vater war in einem benachbarten Orte gleichfalls Geistlicher und ein Jugendfreund des Predigers Jung gewesen. Letzterer hatte es für seine Pflicht gehalten, sich des verlassenen Kindes anzunehmen, welches bei der liebevollen Behandlung, die demselben zu Theil wurde, den Verlust der Eltern kaum empfunden hatte. Beide Mädchen, die fast von gleichem Alter waren, betrachteten sich nicht nur als Freundinnen, sondern auch als leibliche Schwestern.

Einige Monate vor dem Beginn unserer Erzählung hatte der bejahrte Eigenthümer des Schlosses, der bis dahin unvernünftig gewesen war, zum größten Erstaunen und Aerger seiner Verwandten, die ihn zu beerben gehofft, um Ulrika's Hand angehalten. Ueberredet von ihren Pflegeeltern, die die Zukunft ihrer Adoptivtochter gesichert wissen wollten und das aus solcher Verbindung erwachsende Glück derselben mit den lebhaftesten Farben schilderte, hatte sie die Regungen ihres Herzens, welches für einen jungen hübschen Mann, den erst kurz zuvor in dem Dorfe Wiesenthal seßhaft gewordenen Arzt, den Doctor Schildberg, in Liebe glühte, zu beschwichtigen gesucht und den Antrag angenommen. Seit einigen Wochen war sie die Gattin des Herrn Rudolf von Rosshagen und somit die Mittherrscherin des schönen Parks, in welchem sie mit ihrer Jugendgespielin Wilhelmine auf und nieder schritt.

„Es scheint mir“ — hob Wilhelmine im Laufe der Unterhaltung an — während welcher sie vor einer Moosshütte angelangt waren, in der sie auf einer Bank von rohem Naturholz Platz nahmen — „es scheint mir, als ob Du seit Deiner Vermählung Deine frühere Heiterkeit und Unbefangtheit verloren hättest; Du bist auffallend ernst, still und nachdenklich geworden. Wie soll ich mir das erklären, Ulrika?“

„Einbildung!“ rief diese, laut lachend, doch kam ihr dieses Lachen nicht vom Herzen, es war vielmehr ein erzwungenes.

„Nein, liebe Ulrika, es ist keine Einbildung von mir, denn

auch den Eltern ist diese Veränderung, die in Deinen Wesen sich kund giebt, schon aufgefallen, und ich wünsche, daß Du durch offene Mittheilung Deines Grammes Dein beschwertes Herz erleichterst; oder bin ich etwa Deines schweigerlichen Vertrauens nicht mehr würdig, seitdem Du die gnädige Frau von Kolschagen geworden bist?"

"Wilhelmine das ist abscheulich, mich so zu verkeimen! — Es kann allerdings möglich sein, daß ich seit meiner Verheirathung etwas ernster geworden bin, aber das hat seinen natürlichen Grund in den neuen und ungewohnten Verhältnissen selbst, die mir gar ernste Pflichten auferlegen."

"Der Ernst, der ja freilich uns alle früher oder später übertrifft und ohne Zweifel auch Dich bei dem wichtigsten Schritte Deines Lebens ereilt haben wird, ist nicht die alleinige Veränderung die mir an Dir auffällt, Ulrika, nein, Dein ganzes Wesen ist gänzlich umgewandelt, Du bist verstümmt, im höchsten Grade verstümmt, ein geheimner Kummer nagt an Deinem Herzen. — Bist Du nicht glücklich Ulrika?"

"Welche Frage, Wilhelmine! Schau Dich ringsum, Alles was Du siehst, ist mein Eigenthum! Wahrlich ich wäre ungenügsam und aller dieser Herrlichkeiten unwürdig, wollte ich noch mehr verlaogen und meinem Gemahl und unsern Eltern, die mir zu denselben verholfen haben, nicht dankbar sein."

Ihre Worte klangen fast wie Hohn. Die Freundin erwiderte:

"Wirkliches Glück wird, wie wir beide recht gut wissen, Ulrika, nicht durch Geld und Gut bedingt. Du suchst einer Antwort auf meine Frage auszuweichen, wie ich merke, ich will sie deshalb präciser stellen: Bist Du im Besitz Deines Gatten nicht glücklich?"

Ulrika schwieg und stützte ihren Kopf in die Hand.

Nach einer Weile erwiderte sie: "Mein Mann ist mir herzlich gut und ich habe kaum nöthig einen Wunsch auszusprechen, um ihn auch schon erfüllt zu sehen, aber diese seine aufopfernde Liebe für mich ist mir ein peinigendes erdrückendes Gefühl, weil ich sie nicht erwidern kann."

"Du liebst ihn also nicht? — Unglückliche!

"Lieben? nein! Du weißt ja Wilhelmine, daß ich mich ihm nicht ans Liebe vermählt habe, sondern durch die Ueberrückung der Eltern zu diesem Schritte veranlaßt wurde. Aber ich würde viel leicht den Abstand unserer Jahre vergessen können, würde mich zwingen, ihn zu lieben, wenn — wenn —"

"Nun?"

"Wenn ich nicht den Doctor Schildberg kennen gelernt hätte. Diese Worte sprach sie leise, aber in großer Aufregung."

"Ha! ist es das?" rief die Freundin, indem sie ihren Sonnenschirm auf den Tisch warf und die Hände in einander faltete.

"Ich bedaure dich, Ulrika," begann sie nach einer Pause; "aber Du wirst hoffentlich stark genug sein, diese Neigung, die jetzt eine sündhafte wäre, aus deinem Herzen zu verbannen und ihn zu vergessen."

"Kann ich denn? Ist er nicht unser Hausarzt und kommt er nicht außerdem allwöchentlich auf's Schloß, um mit dem Vater und meinem Gemahl Karten zu spielen? Und je öfter ihn sehe, desto heißer und inwüder wird meine Liebe zu ihm, o, du hast Recht, Wilhelmine, ich bin ein bedauernswerthes unglückliches Geschöpf!"

Sie brach bei diesen Worten in Thränen aus.

Wilhelmine suchte sie zu beruhigen und zu trösten, indem sie sprach:

"Eine heftige Leidenschaft ist ein Orkan in der Seele und niemals von langer Dauer: auch die deinige wird sich bald wieder legen, zumal sie nicht erwidert wird."

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

In letzter Nro. muß es heißen unter — Bureau Veritas, — statt Feltale — Feltiale. —

Aus der Concordia.

Wenn der Vorstand der hiesigen Schiffer- und Rheeder-Gesellschaft "Concordia" es unterlassen hat, die Mitglieder derselben während der Sommerferien zu besonderen Sitzungen einzuladen, liegt dafür als Grund vor, daß diese Sitzungen erfahrungsmäßig nur äußerst spärlich besucht werden. So lange es sich nicht um wichtige Beschlüsse handelt, glaubt daher der Vorstand den einfacheren und wirksameren Weg einschlagen zu sollen, Mittheilungen von allgemeinem Interesse durch diese Blätter zur Veröffentlichung zu bringen, um die Vereinsmitglieder über die Thätigkeit des Vorstandes, wie über die interessanteren Vorgänge innerhalb des Gesamtvereins in Kenntniß zu erhalten. Aus den in letzter Zeit geführten Verhandlungen dürfte nun Folgendes hervorgehoben zu werden verdienen:

1) Als vor Kurzem die Zeitungen die erfreuliche Mittheilung brachten, daß die Weserufer-Staaten nach längerer Unterbrechung endlich einmal wieder eine gründliche Besichtigung des ganzen Weserstroms in Bezug auf Richtung und Tiefe des Fahrwassers, Lage und Ausdehnung der Untiefen etc. vorzunehmen gedächten, auf Grund der gemachten Wahrnehmungen einen bestimmten Plan zur Correction des stellenweise sehr veranderten Fahrwassers zu entwerfen, hielt der Vorstand der Concordia sich verpflichtet, den Verein auf diese beabsichtigte Stromschau aufmerksam zu machen und der Gesellschaft anheimzustellen, ob und welche Schritte zu thun seien, um die Interessen der Eisflößer Rheederei in Bezug auf den Correctionsplan nach allen Richtungen hin zu wahren. Das Resultat der Verhandlungen war, daß der Vorstand beauftragt wurde, bezüglich der Flußstrecke Eisflöth-Grake eine Denkschrift abzufassen und dieselbe der Stromschau-Commission einzuwenden. Beides ist geschehen. Am 15. Juli legte die Commission in Eisflöth und Grake an und das Bureau der Concordia hatte somit Gelegenheit, den Inhalt der eingereichten Denkschrift auch noch mündlich beizurathen zu können, worauf die Herren versicherten, den Inhalt des Memorandums in sorgfältiger Ermägung ziehen zu wollen.

2) Dem Ernste der Zeit Rechnung tragend hat sich der Vorstand des Deutschen Nautischen Vereins veranlaßt gesehen, folgendes Schreiben an den Bundeskanzler zu richten:

Excellenz! Der Deutsche Nautische Verein stellt Ihnen mit seine Dienste dem Vaterlande zur Verfügung. Er werden gewiß in dieser großen ersten Zeit manche Vorkommnisse, wo seemannische Fachkunde und seemannische Erfahrung zu verwerthen sind. Die Besichtigung unserer Küsten und Ströme kann eine genaue Kunde der vorhandenen Hilfsmittel an alten Schiffen, Anfern, Ketten und sonstigen Geräthen in höchstem Grade wünschenswert machen. Bei stattgefundenen Verwendungen von dergleichen Gegenständen dürfte eine unparteiische Abschätzung des Werths zur Abwehr übertriebener Ansprüche oder noch besser zur völligen Unterdrückung aller Selbstsucht eine treffliche Handhabe bieten. Der Einfluß der Besichtigung eine auf die seemannische Bevölkerung der Küsten wird sicherlich von guter Wirkung sein, insbesondere wenn es auf Leistung von Boten- oder Wachdiensten, auf die Beaufsichtigung des Verkehrs der Küstenschiffe und dergleichen mehr ankommt. Die Bezirksvereine könnten maritime Vorposten vielleicht von Nutzen sein, wenn gendwelche Erkundigungen in vertraulicher Weise gemacht werden müssen. Sehr viele Mitglieder des Deutschen Nautischen Vereins gehören zugleich zu dem, unter dem Protektorate Sr. Majestät des Königs stehenden Vereinigen Schiffsbrüchiger; diese doppelte Mitgliedschaft möglicherweise nützlich verwendet werden.

Einer geneigten Rückänderung bald und etwaigen Instructionen demnächst entgegengehend, zeichnet u. s. w.

Obige Zuschrift ist, wie folgt, beantwortet worden:

Berlin, den 24. Juli 1870.
Dem Deutschen Nautischen Vereine sage ich für in dem gefälligen Schreiben vom 20. d. M. enthaltenen patriotische Anerbieten meinen verbindlichsten Dank.

Der Herr Marineminister, welchem ich davon Mittheilung gemacht, weiß auch seinerseits den Werth dieses Anerbietens zu würdigen und nimmt dasselbe deshalb dankbar an. Da jedoch die Vertheidigung der Nordsee in die Hände des Herrn Vice-Admirals Bachmann, die der Ostsee in die Hände des Herrn Contre-Admirals Heldt durch Allerhöchste Ordre gelegt ist, so wird es sich empfehlen, daß der Nautische Verein diesen Admiralen seine Dienste unmittelbar anbietet, indem im Marineministerium nicht wohl übersehen werden kann, wo diese Dienste von Nutzen und Werth sein werden.

Dem geehrten Vorstaude darf ich hiernach das Weitere erbeuhnt anheimstellen.

Der Kanzler des Nordb. Bundes.

In Vertretung.

(gez. Thile.)

Die genannten Admirale sind nun von dem Anerbieten in Kenntniß gesetzt worden und ist abzuwarten, in welcher Weise die thätige Mitwirkung der Bezirksvereine gewünscht wird. Der Vorstand der Concordia glaubt im Sinne aller Vereinsmitglieder gehandelt zu haben, wenn er die Erklärung abgegeben hat, daß auch die Schiffer- und Rheeder-Gesellschaft in Elsfleth gern bereit sei, solche und im Sinne der obigen Zuschrift nach besten Kräften für eine glückliche Beendigung des bevorstehenden Entscheidungskampfes thätig zu sein.

Der Vorstand der Concordia.

— **Elsfleth, 1. August.** Einsender dieses ging diesen Morgen um 3 Uhr, als hier ein ziemlich heftiges Gewitter war, eilig, sein Abzeichen in der Hand, zum Spritzenhause. Zum nicht geringen Erstaunen ist aber Niemand da und das Spritzenhaus fest verschlossen. In andern Städten, wird bei eintretenden Gewitter des Spritzenhans sofort geöffnet; sollte solches auch hier nicht zweckmäßig sein, anstatt damit zu warten, bis es eingeschlagen ist?

† Bei dem gestrigen Gewitter schlug der Blitz in die Pastorei zu Altenhunteorf und brannte dieselbe total ab. Glücklicher Weise war das Haus nicht bewohnt, indem Pastor Meyer vor Kurzem ausgezogen und die Stelle noch nicht wieder besetzt ist.

Vermischtes.

— Der Vorwand zu dem entbrennenden Kriege ist ein so läppischer, er steht so sehr außer allem Verhältniß zu den Opfern, welche er heißt, zu den Leiden, welche er über 80 Millionen Menschen auszustreuen bereit ist, daß jeden Tag neue geheime Motive zu Erklärung desselben aufgedeckt werden wollen. So soll die Kaiserin der Franzosen eine Unholdin geworden sein, weil ein Prinz von Hohenzollern nicht auf ihren Wunsch einging, eine ihrer Nichten zu heirathen. Dergleichen schmückt gar zu sehr nach jenem Oles Wasser, welches einst die Kriegs- und Friedensfrage entscheiden haben soll. Man müßte an Gott und der Menschheit verzweifeln, wenn man dergleichen Kappalien für die Ursache so großer Ereignisse nehmen müßte. Ohne die Mitwirkung von persönlichen Abneigungen, namentlich die der Unnatur des französischen Imperatorenthums, zu verkennen, müssen wir sagen: die Ursache unseres Kriegs ist der tiefe Gegensatz des deutschen und des römischen Volkscharakters. Dieser Gegensatz hat sich seit 2000 Jahren bald im Wettkampf der beiderseitigen Kultur, bald in Kriegen dargestellt, welche in den letzten Jahrhunderten stets von den Franzosen ausgehen. Die nun die Zeit von Christi Geburt in Westfalen geschlagene Hermannschlacht war nicht der erste blutige Tag, an welchem der deutsche Volksgeist dem römischen sieghaft entgegentrat, Leipzig und Waterloo sollten nicht die letzten sein, an welchen ihre geistige, wie ihre Körperkraft sich mit einander maßen. Im Mittelalter, während der Macht Deutschlands, war der Zusammenstoß zwischen Deutschen und Franzosen selten. Aber das von den Enteln Karls des Großen als Scheidewand zwischen ihnen er-

richtete burgundische Reich wurde von den Franzosen, sobald sie ihre Kraft durch ein einheitliches Königthum erstarbt fühlten, mit Hilfe der Schweizer zerstört. Leider war es damals (um das Jahr 1500) mit der Auflösung der deutschen Nationaleinheit schon weit gediehen, und so begannen die Franzosen mit der Abreißung der deutschen Gränzlande und setzten sie mit Glück fort. Ihren höchsten Grad erreichte diese Oier nach deutschem Lande, als der gewaltige ächte Korse Napoleon sich der Gewalttherrschaft über Frankreich, ja über Europa bemächtigte. Aber er hat das große Verdienst, daß er durch seine maßlose, verächtliche Mißhandlung Deutschlands dessen nationalen Geist wieder weckte. Unter dessen Keulenschläge brach der Kolos, das Götzenbild zusammen. Darum hat Napoleon der III. statt der Frankreich versprochenen Freiheit die Erniedrigung und die Schwächung Deutschlands sich als die Krönung seines Lebenswerkes vorgeeßt. Ihn und den sich in ähnerem Glanze spiegelnden Franzosen ist es unerträglich, daß unser Volk sich nicht mehr mit seiner bloßen Innerlichkeit und mit Wolkengebilden begnügt, einen festen Waffenbund zu seinem Schutze schloß. Daher soll es, wie eine im Van begriffene Festung, jetzt rasch überfallen und geschleift werden, damit Frankreich allein herrsche und glänze wie eine Königsstadt in den Wüste. Aber wie der Prophet im Morgengrauen schaute, daß die zerstreuten dürren Gebeine seines Volks sich durch den Odem Gottes bewegten und zusammensanden, so ist es uns in diesen letzten Tagen ergangen. Im Harnisch ist unser Volk erstanden, nicht nur zur Vertheidigung seines Modells, sondern seiner ganzen geistigen und leiblichen Existenz, für seine ihm von Gott anerschaffene Wesenheit. Und was Gott angefangen hat, das wird er auch vollenden.

— Vom Kriegsschauplatz ist bis jetzt nichts Wichtiges eingetroffen.

— Der frühere französische Gesandte in München, Herzog von Cadore, ist vorgestern in geheimer Mission nach Cherbourg gegangen, wo er, wie es heißt, sich nach Kopenhagen einschiffen soll um mit der dänischen Regierung den Allianzvertrag perfect zu machen.

— Die „Correspondance du Nord-Est“ will wissen, daß der von Hieking verschwundene Sohn des Erzkönigs von Hannover Dienst auf der dänischen Flotte nehme.

— In Havre hat ein gewaltigen Brand mehrere Magazine (meist mit Holz gefüllt) verzehrt und einen Schaden von nahezu 2 Millionen angerichtet.

Wie ein deutscher Weinhändler Geschäfte macht.

Siebenhundert siebenundsiebzig Weinhändler sollen existiren in dem goldenen Mainz. Da ist es freilich schwer für junge Anfänger, vor der Concurrenz anzukommen. Und doch hat es einer, Schlaurig, riskirt und ist sehr gut dabei gefahren, in einigen Jahren hat er sein Schäfchen ins Trockne gebracht. Das ging so: Er hielt sich die bedeutendsten Zeitungen und las mit wahrer Oier die Todesanzeigen. Eine melancholische Liebhaberei, meinst du, für ein so lustiges Geschäft, wie Weinhändler! Aber er that's aus purer Nächstenliebe, indem er stets die Lehre der Schrift vor Augen hatte: — dem Trauernden gib Wein! — So oft es nun dem Allmächtigen gefallen hatte, irgend einen reichen Rittergutsbesitzer, hohen Beamten oder Privatmann in ein besseres Leben abzurufen, schrieb Herr Schlaurig sofort an dessen Adresse:

„Ihren geehrten Antrag, am 1. d. M. an unseren Reisenden übergeben, beehre ich mich hiermit zu effectuiren, sende Ihnen zwei Ohm Wachenheimer 46r und erlaube mir, Sie hierfür mit 120 fl. zu belasten. Mit der Bitte um fernere geneigte Aufträge hochachtungsvoll
S. S. Schlaurig.“

Bei diesem Mandover hatte er eine so feine: Spürnase seiner im Herrn entschlafenen — Kunden wider Willen, — die er stets als noch unter den Lebenden wandelnd ansah, daß er nur selten genöthigt war, seinen Wein aus der Concurrensmasse des Verlebten zurückzunehmen oder die — tieftrauernd Hinterbliebenen — gerichtlich zur Zahlung anzuhalten. Wie hätte er bei seiner ausgebreiteten Kundenschaft auch immer wissen können, wann einer seiner Abnehmer das Zeitliche segnete?

— **Oldenburg**, 31. Juli. Nachträglich theilen wir die Ansprache mit, welche Sr. Königl. Hoheit der Großherzog den Truppen vor ihrem Abmarsch bekannt zu machen befohlen haben:

Bei dem Ausmarsch aus der Garnison rufe ich Euch, Kameraden, noch ein herzliches Lebewohl zu. Der Erbfeind bedroht wieder unsere Grenzen. Der beginnende Krieg wird über die Zukunft unseres theuern deutschen Vaterlandes entscheiden. Ein schwerer Kampf steht uns gegen den kriegsgewohnten Feind bevor; doch freundigen Muthes gehen wir ihm entgegen, in demüthigen, aber festem Vertrauen auf Gott, den Lenker der Schlachten, bauend auf unsere gerechte Sache, gehoben von dem erhebenden Bewußtsein, daß ganz Deutschland sich wie ein Mann in opferwilliger Treue erhoben hat, den plötzlichen Ueberfall abzuwehren. Ihr seid berufen mit in den vorderen Reihen zu kämpfen. Ich weiß, daß Ihr dieser Ehre würdig seid. Vergesst nicht, daß der christliche Krieger wie durch Tapferkeit im Kampf, durch Ausdauer in Ertragung von

Beschwerden und Entbehrungen, vor Allen aber durch strenge Mannersucht sich auszeichnen muß und daß er dem entwaffneten Feinde und den feindlichen Einwohnern auch in Feindesland schonend begegnen muß. Der Oldenburger hat stets diese Soldaten-Tugenden zu Eigen gehabt. Ein Hoch dem ruhmreichen Königlichen Feldherrn, der alle vereinten deutschen Heere zum Kampfe führt! Hoch unser theures Vaterland.

Oldenburg, 1870 Juli 28.

Peter.

Die von Sr. Königl. Hoheit persönlich an das Offiziercorps gerichtete Ansprache, drückt sich in demselben Sinne aus. Es wurde darin namentlich auf die Heiligkeit des Kampfes hingewiesen und die Hoffnung ausgesprochen, daß in den Truppen der christliche Sinn bewahrt werden möge.

Verantwortlicher Redacteur: G. C. von Thülen.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der Bundeskanzler hat den Subscriptionspreis der fünfprocentigen Bundes-Anleihe auf 88 (acht und achtzig) Procent festgesetzt.

Berlin, den 30. Juli 1870.

Bundeskanzler-Amt.
Delbrück.

Dresdener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Wir bringen hiermit zur Anzeige, daß wir Herrn **G. von Hüttschler** zum Agenten der Gesellschaft für Elsßeth und Umgegend ernannt haben.
Bremen, im Juli 1870.

Die General-Agentur für das Großherzogthum Oldenburg
J. S. Nopers.

Auf vorstehende Annonce Bezug nehmend, halte ich mich zum Abschluß von Versicherungen gegen Feuergefahr, zu festen billigen Prämien bestens empfohlen.
Elsßeth, den 25. Juli 1870.

G. von Hüttschler.

Vier tüchtige **Maurergefellen** finden beim Bau der **Eisenbahnbrücke** über die Dunte sofort dauernde Beschäftigung.
Der Sections-Ingenieur.
Niemeyer.

Geburtsanzeige.

Heute wurden durch die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens hoch erfreut.
Ernst Präger und Frau, Alwine geb. Thielebeule.
Wildeshausen, den 27. Juli 1870.

Zu vermietthen.

Eine Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer, Küche, Keller und Bodenraum auf den 1. Mai 1871.

W. Koplau.

Zu kaufen gesucht.

Innge grüne Bohnen zum Einfehen.
W. Koplau.

Braunen und weißen Senffamen, spanischen Pfeffer empfielt

G. C. von Thülen.

Druck und Verlag von G. C. von Thülen.

Die Ehefrau des Steuermanns **Johann Hinrich Cassebojm** zu Lienen, **Hinrich Felten** geb. Emden, in Beistandschaft ihres genannten Ehemanns, hat laut einer am 7. Juli d. J. zu Bremen aufgenommenen notariellen Urkunde ihre zu Lienen bei Elsßeth belegene Besitzung bestehend aus Wohnhause, Koven, Garten und einem Kamp Land, verzeichnet in der Mutterrolle der Bauerschaft Lienen Art. 23, Flur 3, Parzellen 8, 9 und 10, groß 426 □ M. 89 □ F. Cat. Nr., an den Vohgerber **Ferdinand Binder** aus Ilmenau (Weimar), zur Zeit in Bremen, für die Summe von 1500 Thaler Gold verkauft.

Auf Antrag der Verkäuferin werden alle, welche dingliche Ansprüche an die verkauften Immobilien machen zu können glauben, hierdurch aufgefordert, ihre Rechte in dem auf den 8. September d. J. hieselbst angefügten Angabeterminen gehörig anzumelden, bei Strafe Verlustes des dinglichen Anspruchs.

Der Auslußbescheid erfolgt am 10. September d. J.
Elsßeth, 1870, Juli 14.

Am Gericht.
J. B.
Deltmann.



Passagierfabrik

zwischen
Brake und Bremen
durch das
Dampfschiff „Brake“

Die Fahrten sind auf einige Tage ausgesetzt.